



Abend:

Zeitung.

97.

Montag, am 23. April 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

### Der Rheingrafenstein und die Gans. Ein Reisebild aus dem Nah-Thale\*).

In heiterem Gespräche und in vollen Zügen die herrliche Bergluft einathmend, wanderten wir in westlicher Richtung vom Hofe, immer ansteigend und durch Eichengebüsch uns durchwindend, dem Gipfel der Gans zu. Ich hatte dem Freunde gelobt, weder vor- noch rückwärts zu schauen. So schritten wir denn über dustende Haide und Bergthymian, den Blick zur Erde gesenkt, das Herz voll sehnsüchtiger Erwartung, dem Gipfel zu. Jetzt wurde es lichter. Noch wenige Schritte — und der Freund rief: Aufgeschaut! — Ich stand am Rande einer 947 Fuß hohen Bergwand, die schroff gegen die Nah abschloß. In schwindelnder Tiefe rauschte der Fluß; — aber, als ich den Blick erhob — entwand sich unwillkürlich ein Ach! der Bewunderung der Brust. Ich war aufs lebhafteste überrascht; denn so großartig, so das Gemüth bewältigend, so ganz verschieden von dem, was

ich bis jetzt im Nah-Thal geschaut, hatte ich mir die Aussicht nicht gedacht. Der Eindruck machte mich stumm. —

Das Imposante fordert immer erst, daß man sich es anzuschauen gewöhne, sonst dauerte die Ueberraschung fort, und das Gemüth würde völlig erdrückt. So ging es mir hier. Ich mußte durch langes, stummes Anstaunen mich an das ganz Eigenthümliche des Anblickes gewöhnen, das aber hierdurch, wie durch seine Größe und das Riesenhafte der Formen, welche sich dem Blicke eröffnen, jene mächtige Wirkung auf das Gemüth hervorbringt.

Welch' ein Contrast! Dort auf der Nordseite desselben Berges, auf dessen Gipfel ich stand, bot sich mir ein liebliches Bild dar, wo überall im schönen gesegneten Thale der Mensch frohen Herzens die Früchte seiner Arbeit ärnstet, wo die freundlichen Bildungen der segnenden Natur überall die Menschenhand verschönert hat, und mild und ansprechend, lachend und heiter das Bild einer Landschaft sich entfaltet, wo gerne das Herz weilen möchte in ländlicher Ruhe. Hier, — kaum einige Tausend Schritte weiter gen Westen, — eine andere Welt! — Die Bildungen der Natur sind alle riesenhafte, wahrhaft gigantisch. Die Hügel sind zu Kolossen geworden; sie sind wie durch eine zauberische Gewalt emporgeschossen. Die Spuren menschlichen Fleißes sind nur im Thalgrunde sichtbar — die Berggeister haben in diese Porphyrokolosse sich geflüchtet und durch ihr Zürnen den Menschen weggeschucht, daß er nicht ihr Gebiet auch noch aufwühle, um seiner Habsucht zu fröhnen. Wenn die Berge dort jenseits sanft aufstiegen und gestatteten, daß der Pflug

\* Probe aus einem künftig bei Ludwig Christian Rehr in Kreuznach erscheinenden Werke: „Bilder aus dem Nah-Thale.“ Malerisch die Naturschönheiten dieses herrlichen Thales darzustellen und seine historischen Denkmale in ihren mannichfachen Beziehungen, mit besonderer Berücksichtigung der Volkssagen, ist Zweck des Werkes. Die beiden hier behandelten Punkte gehören zu den Herrlichsten des Thales. Die Gans ist 947 Fuß hoch, und der Rheingrafenstein über 600 Fuß. Die in dem Werke beigegebenen historischen Anmerkungen sind hier weggelassen. Die Gans liegt etwa eine halbe Stunde von der Kreisstadt Kreuznach entfernt, in der Richtung gegen Süden.

Anmerkung des Verfassers.

noch ihre Seiten aufwühle, hier haben sie sich aufgethürmt senkrecht. Selbst des Bergfalken Krallen findet kaum einen Haltpunkt an der glatten Wand, und die wilde Staupe vermag nur selten ihre Wurzeln in eine Spalte zu senken, um kümmerlich das Daseyn zu fristen.

Und ob auch wild und groß der Charakter der Gegend ist, die hier der Blick überschaut, so fehlet ihr dennoch auch das Liebliche nicht, das stellenweise hervor tritt, das Lebende bei dem Starren, Todten dieser zerrissenen Felsmassen, und zwischen beide hinein hat die Geschichte ihre Denkmale gebaut, Denkmale einer großen Zeit, mahnend an Persönlichkeiten, welche in der Geschichte als Heroen glänzen.

Freundliches Sonnenlicht lächelte hinein in diesen großartigen, wilden, ja schauerlichen Thalkessel, wo jeder veränderte Standpunkt wieder Neues, Großartiges heut also, daß es ein anderes Bild ist, das sich dem Auge darstellt. Hoch oben im Westen schlängelt sich hinter der mächtigen Riesengestalt des Lemberg's, der stolz und kühn sein graues Haupt in die Bläue des Aethers hebt, tanzend durch üppiges Grün, die Nah hervor, diesseits und jenseits von Höhen beschützt, und hie und da von tiefdunkeln, hohen Erlen beschattet. Während großentheils Schlagwald die Seiten der Höhen des rechten Ufers bedeckt, und nur hin und wieder das starre Gestein aus dem saftigen Grün drohend hervorblickt, bekleiden üppige Weinberge die Berge des linken Ufers. Hier, wo kein Nordwind mit eisigem Hauche Gefahr droht, wo der scharfe Ost durch die Höhe der Gans abgewiesen wird, reißt die Traube in seltener Güte, wenn auch nur im verwitterten Gestein die Rebe ihre Nahrung suchen kann, und Norheim's edles Gewächs verdient den Ruf in hohem Grade, den es im Nahthal und auch außerhalb seines Bereiches genießt. Von Bäumen umgürtet, tritt das kleine, gefällige Dörlein hervor, von der Nah umrauscht, die hier in seltsamen Bogen sich windet, ehe sie sich nördlich wendet und demüthig vorüberschleicht, wo der Rothensfels, der südliche Abfall des Hardeberges, zum Himmel emporragt in wildem zerrissenem Porphyrgeklüft. Der Anblick ist schauerlich — aber groß und tiefergreifend. Keine Spur des Lebens und der Vegetation kann der Blick erspähen. Röthlich grau flarrt der Fels empor — bald in spitzigen Zähnen und Zacken, gleich gothischen Thürmchen, bald in schrofferen Massen, getrennt durch drohende Spalten und tiefe Klüfte in den Berg hinein, der an Höhe die Gans übertrifft, und oben, gleichsam abgeschnitten, eine scharfe Linie beschreibt. So steigt er aus den Wellen der Nah auf, in deren Fluthen einzelne Blöcke liegen, die sich abgelöst in dunkler Vorzeit.

Unmittelbar am Fuße der weithin sich dehrenden Wand, kaum etwas über dem Spiegel der Nah, führet der Weg hin gen Norheim, und der Wanderer staunet das Werk der Natur an, denkt bebend der Revolution, die einst diese Felsen gebildet, eilt vorüber, weil er, seine Ohnmacht fühlend, den Tücken des Berggeistes mißtraut, und fürchtet, er möge über ihn herabschleudern einen dieser aufstarrenden Zacken, um die seit Jahrtausenden der Sturm gebrüllt, die nur noch zu schweben scheinen. — Und doch — vielleicht noch einmal ein Jahrtausend rauschet vorüber, Generationen auf Generationen treten auf und treten ab, und — diese Zacken drohen noch immer und stehen noch, wie sie gestanden bis heute. Obwohl mein Standpunkt nur gestattete im Profile dieses kolossale Gebilde der Natur zu betrachten, so ward es mir schwer, den staunenden Blick davon abzuwenden.

Gegen Südosten wendet sich die Nah nun; der Berg tritt zurück und unfern des Ufers erheben sich die Wohnungen des Dörlein's Ebernburg, hinter dem sich üppige Fluren bis zum Fuße der Höhe hindehnen. Ueber die Wohnungen des Geschlechtes dieser Zeit steigt eine kahle Höhle auf, deren Ostseite Weinberge bedecken, auf deren Gipfel aber die stattliche Ruine sich ausbreitet, in der einst ein großer Geist waltete — Franz v. Sickingen. Schnell vorüberleitet der Blick, weil dort besonders zu weilen sich lohnet, schweift flüchtig hin durch das liebliche Thal, wo an der Berge Fuß die Aisenz herabfluthet, wo hoch oben die ausgebreiteten Reste der Burg Alten-Baumberg über dem Dorfe gleiches Namens erscheinen, und am Saume des Horizonts der Landsberg der alten Weldenzer ansehnliche Burg in scharfen Umrissen sichtbar wird; kehrt dann zurück zu dem freundlichen Vordergrunde, wo Münster am Stein mit seinen Salinen sich hinbreitet und reges Leben sich dem Blicke darbietet. Es arbeiten die Werke, die das Wasser hebt und treibt; es dampfen die Pfannen; es tröpfelt durch der Gradirhäuser Dornen das salzige Wasser und sammelt sich unten im Behälter; thätige Menschen eilen hin und her; Fuhrren kommen und entfernen sich mit dem Salze, das hier gewonnen wird, und die Wohnungen des Dörchens, das tief in die Felsen vergraben ist, von Grün malerisch durchflochten, grünen gastlich herauf aus der schwindelnden Tiefe. Rechts hin um den Kolos der Harde windet sich die Nah, die dort vor Ebernburg's Ruine breit und wasserreich das Schiff trägt, das die Verbindung der Ufer unterhält, sich dann, nachdem sie die Aisenz aufgenommen, rascher an den kolossalen Felspyramiden vorüberdrängt und an der Saline von Münster, an den schmutzigen Häusern des Dorfes vorüber, den Salinen Karls-

und Theodorshalle zueilt, um durch das merkwürdige Salinenthal hindurch sich zu arbeiten, daß sie entgegen der Dienstbarkeit der Menschen und ihrer Werke und jenseits Kreuznach frei und ungehemmt durch das heitere Nahtal dahinfluthen könne. —

Ihrem Laufe folget der Blick, und von Münsters Salinen wird er zu jenen geleitet, die noch tiefer im engeren Thale ruhen. Und in der Ferne tritt dann Kreuznach hervor mit seinen Thürmen und der Rauzenberg blickt herein in das schauerliche und doch so betriebsame Thal. Weit in der Verzeit liegen die Anfänge des Betriebes dieser beiden Salinen, die den Namen des pfälzischen Fürsten tragen, der ihnen stets hold war.

Lebhaft ist jetzt der Betrieb und auch Bäder findet hier der leidende Kurgast. Das enge Thal wird fast ganz von den Salinengebäuden und den Wohnungen der Beamten eingenommen. Finster sind alle diese Gebäude gefärbt durch die Ausdünstungen des Salzwassers und seiner Bestandtheile; aber es weilt nicht der Blick des Beschauers auf Menschenwerk, wo die Werke des Schöpfers so groß und herrlich sind. Es mißt noch einmal das Auge die schroffen Höhen, die so enge hier zusammen treten, kehrt dann schnell zurück und will links von der Gans auf den Felsen des Rheingrafensteins. Schon von der Gans aus muß man staunen, wenn man die ungeheure Pyramide erblickt, welche über sechs Hundert Fuß hoch senkrecht aus der Naht aufsteht, aber noch mehr muß man staunen, daß der kecke Mensch es wagte, auf den Gipfel dieser Felspyramide, dem Sturme trogend, nicht die grauenvolle Tiefe fürchtend, wie der König der Lüfte, der Adler, seinen Wohnsitz zu bauen. Man weiß nicht, was das Bewundernswürdigste ist: der Gedanke, hier eine Burg zu bauen, wo jeder falsche Tritt das Leben kostete, und eine Anwandlung des Schwindels rettungslos in die fürchterliche Tiefe begrub — oder die Ausführung des Baues selbst, die fast an zauberische Macht mahnen will; denn hier ist an der glatten Wand kein Halt, kein fester Stützpunkt für das Mauerwerk, nicht für die Gerüste, auf denen der Maurer stehen mußte.

Kein Wunder, daß die Sage hier eingreift, wo wir das Wie? kaum uns denken können, daß sie in den Bereich dunkler Mächte zieht, was fast außerhalb der menschlichen Kraft und Kunst zu liegen scheint.

Einst, so erzählt sie, die so gerne bei Trümmern einer großen Vergangenheit weilt, einst in dunkeln Tagen der Vorzeit, als die Rheingrafen in langer Fehde mit den kampflustigen Erzbischöfen von Mainz lagen, und noch auf dem Rauzenberg wohnten, kam die Kunde zu

den Ohren Eines dieser tapfern Ritter, daß der Mainzer sich rüste mit Macht, zu bekämpfen den Feind. Obwohl der Rheingraf das Schwerdt zu führen verstand und in mancher Fehde Muth und Gewandtheit erprobt, so wurde ihm doch unheimlich zu Sinne auf seinem Rauzenberge; denn der Bischof war mächtig und zählte viele Vasallen. Waren auch die Sponheim ihm befreundet und die Raugrafen an der Ahseng; stritten auch für ihn die Wildgrafen und die Obersteiner und Gallenfeser: so war doch der Bischof reicher an Streitern. Da wurde es denn oft dem jungen Rheingrafen zu enge in der Brust und in der Burg. Er griff zum Speere, zum Bogen und eilte hinaus in die Wälder und auf die Berge, daß er im Jaggen des flüchtigen Wildes die Sorgen vergesse, die das Herz preßten, die er nicht mittheilen konnte der geliebten Gattin, damit nicht auch ihr Herz leide; denn — sie lebte der seligen Hoffnung des ersten Mutterglückes. Wenn dann die Rüden um ihn herumsprangen und das Wild aufjagten und sein Speer es erlegte, wenn die frische Bergluft seine heiße Stirn kühlte; dann vergaß er seine Sorgen.

(Fortsetzung folgt.)

### K o r a l l e.

Aus einer neuen historischen Novelle.

Die Sympathie der Seelen ist nichts anders, als der Vereinigungstrieb Eines in verschiedene Formen gebannten Kraft; wie der Stein den man in die Luft schleudert, wieder zur Erde als der ihm verwandten Materie niedersinkt, so vereinigen sich die Seelen in einem Wendepunkte und der ist Liebe. Liebe ist also die Religion des Weltalls. Sich abstosende Seelen sind nach ihrem gemeinsamen Ursprung entfremdet.

Ludwig Köhler.

### Spiel- und Lebensregel.

Eine Dummheit ist nicht minder  
Dumm — mag sie ein Kluger sagen;  
Kluges Wort ist minder klug nicht,  
Wird's von Pinfeln vorgetragen.

Da der Zufall nun auch Pinfeln  
Manchmal Kluges eingegeben;  
Wundr' ich mich wahrhaftig niemals,  
Daß wir, wie sie wollen, leben;

Ja! Wir spielen, wie im Faro,  
Karten, die oft fehlgetroffen  
Wenn wir immer sie besetzen,  
Diese lassen uns was hoffen.

R. v. Großkreuz.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Aus Dresden.

(Beschluß.)

Ein schönes Bild erotischen Frühlings und Sommers entwickelten hier im Kleinen die Liliengewächse und Orchideen, welche mit kleinen Palmen einen Hintergrund boten. Vor Allen zog die schöne *Ismene Amancaes* die Aufmerksamkeit auf sich, *Erythronium* senkte neben ihr bescheiden das Haupt, *Maxillaria aromatica* duftete zart aus ihrem Mooskörbchen und das fast in der Erde verborgene innerlich blühende *Asarum Japonicum* erinnerte an den Scharfblick von Siebolds. *Puschkinia scilloides*, *Melanthium*-Arten, *Aspidistra elatior*, unterbrachen die Orchideen und mancherlei andere sproßlinge des fernsten Auslandes schlossen ihnen sich an. So blüheten zum ersten Male die neuesten Gewächse des botanischen Gartens, welche der für die Wissenschaft unermüdet thätige Baron C. v. Hügel von seiner großen Reise mitgebracht hatte, jene *Diplolaena Dampieri*, *Acacia strigosa*, *Hügelii*, *graveolens*, *verrucifera*, die niedliche *cordata* u. a. m. Die sonderbaren Protraceen spielten auch in diese Harmonie mit den Dissonanzen ihrer Blattformen hinein, wie *Hakea Baxteri*, *crinata*, *Banksia quercifolia*, *coccinea*, *dryandroides*. Die dem unvergeßlichen Kaiser Franz geweihte *Franciscaeae*, die schöne *Ardisia paniculata*, *Gesneria Douglassii*, *Kcheveria gibbiflora* u. a. m. boten dem Auge ungewohnte Gestalten, und im reinsten Scharlach erblüheten *Euphorbia Jacquiniiflora* in drei Exemplaren aus den sanftesten Farben ihrer Umgebung. Einfassungen und Gruppen von *Hyazinthen* und *Crocus*, eine große, guirlandenartig die eine Hälfte der Ausstellung umschlingende Reihe von glücklich getriebenem, reinrothem *Levkoj*, mit Weilchen wechselnd, erhöhten den Genuß des auf diesen zarten Naturbildern ruhenden Auges.

Das Ganze war das Resultat einer freundlichen Vereinigung weniger Gärtner und Gartenbesitzer. Herr Kammerherr von Carlowitz hatte *Pinus palustris* und mehrere merkwürdige *Quercus* aus seinem schönen Arboretum gesendet. Der Direktor der Gartenbaugesellschaft, Herr Hof- und Medizinal-Rath Dr. Kreyzig hatte die *Ismene* und viele andere der schönsten Stücke, einige andere Mr. Barnard geliefert. Die Herren Hofgärtner Terscheck, C. Seidel, Mieth, Wendenschuch und Gehe hatten die großen *Magnolien Banksien*, und manche interessante kleinere Sachen gegeben, Herr Handelsgärtner J. Seidel die *Testudinaria* und *Caryota*; Herr Liebig auf Elisens Ruhe die prächtige *Araucaria*, die *Strelitzia*, ein Prachtexemplar von *Dryandra nivea*, blühende *Kunthia xalapensis*, *Gomutus*, *Lantania* u. a. m. Herr Beck, aus dem Garten des Herrn D. Struve, eine hohe *Yucca gloriosa* und *Erica vernix*, die Herren Dreisse und Schreiber viele schöne *Decorationspflanzen*. Herr Schwarz aus Gamig die zahlreichen *Levkojen*. Alles Uebrige bestand aus Beiträgen des botanischen Gartens der Akademie. Von da die neuen Arten *Acacia* und *Epaeris*, *Diplolaena*, die *Banksiae*, *Hakeae*, *Leucopogon verticillatus*, *Styphelia*, *Aspidistra elatior*, *Maxillaria aromatica*, *Asarum japonicum*, *Rhododendron Catesbaei*, *Govenianum* und die neueste Pflanze der deutschen Flora, die vom Herrn Grafen Blagui in Krain entdeckte und durch das Herbarium der Flora Deutschland (Centuria XIV. No. 1320.) bekannt gewordene *Daphne Blagayana*. So reihte sich hier dem prächtigen Fremden bescheiden das Heimische an und die Ausstellung selbst weckte von Neuem den Wunsch, es möge auch ferner so schönes Ergebnis eine recht allgemeine, freundliche Berührung und

Zusammenwirkung der Gartenbesitzer Dresdens und seiner Umgebung oft noch verkünden. Die Ausstellung wurde nicht nur vom Publikum sehr zahlreich besucht, sondern auch von Sr. Maj. dem König, F. Maj. der Königin, den Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses beehrt. Nach 8 Tagen wurde sie geschlossen und die verkäuflichen Pflanzen an diejenigen, welche Aktien zu 6 Gr. genommen hatten, in Partien verloost.

Triest, Ende März 1838.

Unsere Winter-Opernsaison versprach anfangs wenig, erhob sich aber im Verlauf bis zu recht erfreulicher Höhe. Die Opern „Cenerentola“, „Sonnambula“, sowie die Ballette „Emma di Salerno“ und „I Paggi del duca di Vendomme“ gingen ohne besonders gefälligen Eindruck vorüber; aber eine neue Sängerin und eine neue Oper gaben unserm teatro grande unerwarteten Aufschwung. Am 30. Januar begann nämlich Dlle. Armenia hier ihre theatrale Laufbahn in Rossini's „Semiramide.“ Armenia ist die Tochter des gewesenen spanischen Generalconsuls in Palermo, der mit der jetzt in seinem Vaterlande herrschenden Ordnung der Dinge zerfallen ist; dieser Umstand und Rossini's persönliche dringende Aufmunterung bestimmten das Fräulein, sich der Opernbühne zu widmen. Rossini selbst war die letzte Zeit ihr Meister und rieth ihr die Rolle der Semiramide zu ihrem Debut. Armenia hat alle Anlagen einer heroisch-dramatischen Sängerin: ihre Gestalt ist schön und imponirend, ihre Stimme großartig, ja ungeheuer. Wie die Töne einer Riesenoriel rollt sie durch das Tutti des Orchesters und der Chöre. Armenia hat eine Brust von Erz, jeder ihrer Töne steigt voll und frei aus dieser urkräftigen Geburtsstätte des Gesangs. Zu voller Meisterschaft geht ihr nur die bis in die feinsten Nuancen fortlaufende Herrschaft über ihre Stimme ab; sie gleicht manchmal unter den Geistern der eignen Töne dem Zauberlehrlinge Goethe's. Wie die Winde aus Aeolus Schläuchen brausen sie manchmal hervor; — sie gleichen riesigen Säulen aus feinstem Marmor, denen die letzte Hand des Künstlers noch mangelt. Auch ihr Spiel läßt noch Manches zu wünschen übrig. Jedensfalls wird jedoch Armenia in Kurzem den besten italienischen Sängerinnen beigezählt werden. Sie erhielt und erhält vom hiesigen Publikum stürmischen Beifall; aber auch sie selbst erkannte bald, daß sie die Probe glänzend bestanden hatte, denn nachdem sie mehr als sechs Wochen kontraktmäßig um 800 Franken sang, verlangt sie nun für jeden Abend bereits 400 Franken.

Die neue Oper ist Federico Ricci's für unser Theater geschriebene Oper: „La prigioniera di Edimburgo“, die am 13. März das erste Mal gegeben wurde. Diese Oper ist ein schön und erhaben gedachtes und in allen Details reifes und organisch ausgeführtes Kunstwerk. Effektvolle, originelle Melodien ergreifen und ergötzen; die Orchesterbegleitung ist wirkungsvoll und bezeugte die gründlichen musikalischen Studien des maestro; die einzelnen Stimmen sind verständlich bedacht und gehoben. Sehr erfreulich war, daß in dieser Oper unsere beiden prime donne auftraten, ein Ereignis, das auf italienischen Bühnen meist von den Sängerinnen kontraktmäßig abgelehnt wird. Dlle. Armenia als Ida und Dlle. Gabussi als Giovanna wetteiferten mit einander und gewannen Beide. Der Text der Oper ist vielleicht zu lang und der musikalische Theil derselben würde gewonnen haben, wenn die Glanzpunkte der Komposition einander näher gerückt würden, obwohl auch das dazwischen Liegende recht gut ist.

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von F. A. Brockhaus in Leipzig.